

sich in einer Streitigkeit erhebt, die im übrigen dem eidgenössischen materiellen Recht unterliegt, oder in einer solchen, die in ihrem ganzen Umfange kantonrechtlicher Natur ist. Auch in einem Streit über ein Rechtsverhältnis, das materiell dem Bundeszivilrecht untersteht, können Rechtsfragen entstehen, die vom kantonalen Recht beherrscht werden, so die meisten prozessualen Fragen. Die Entscheidung, welche die kantonale Instanz über diese trifft, ist der Kognition des Bundesgerichts überhaupt entzogen: nicht nur in Bezug auf die Anwendung des kantonalen Rechts auf den vom kantonalen Richter als feststehend angenommenen Tatbestand, sondern auch insoweit, als es sich fragt, ob er diesen Tatbestand den Akten gemäss festgestellt habe. Ganz verfehlt wäre es, sich für die gegenteilige Auffassung etwa auf Art. 81 OG berufen zu wollen; denn diese Bestimmung enthält natürlich keine selbständige Berufungsvoraussetzung; es kommt ihr lediglich Bedeutung zu im Rahmen des Art. 57 (vergl. in diesem Sinne den Entscheid des Kassationsgerichts in Zürich. Rechtspr. 16 Nr. 65).

Im vorliegenden Falle nun beziehen sich die tatsächlichen Feststellungen, mit Bezug auf welche die Beklagte die Rüge der Aktenwidrigkeit erhoben hat, die jedoch vom Kassationsgericht, als nicht in seine Kompetenz fallend, ausgeschaltet wurde, durchweg auf die Anwendung des kantonalen Prozessrechts. Das gilt namentlich für die Annahme des Obergerichts, dass die vom Experten H. erörterten Schadensgrundlagen von der Klagepartei bereits gegeben gewesen seien und der Experte die Mängel berücksichtigt habe, « soweit solche dem Beweisdekret zu Grunde gelegt waren ». Das Bundesgericht ist daher nicht in der Lage, seinerseits die Rügen auf ihre Begründetheit zu untersuchen, sondern es muss von den tatsächlichen Feststellungen des Obergerichts über den mangelhaften Zustand des Werkes ausgehen; seiner Nachprüfung entzieht sich insbesondere auch der Ent-

scheid der Vorinstanz, es sei dem Experten erlaubt gewesen, nach vernünftigem Ermessen zu bestimmen, ob die Reparatur nicht in einer gänzlichen Umänderung der Anlage bestehen müsse.

55. Beschluss der I. Zivilabteilung vom 26. Juni 1919

i. S. Rycheners Erben gegen

Drahtseilbahn Engelberg-Gerschnialp A.-G.

In Prozessen, in denen das Bundesgericht zufolge Parteivereinbarung (OG Art. 52 Ziff. 1) angerufen wird, ist die Erteilung des Armenrechts ausgeschlossen.

Am 25. Januar 1919 wurde den Klägern durch den Instruktionsrichter vorläufig, d. h. für eine noch einzureichende Rechtsschrift und den ersten Rechtstag, das Armenrecht gewährt.

Mit dem vorliegenden Gesuch stellen sie nun den Antrag, es sei ihnen das Armenrecht weiterhin und zwar in dem Sinne zu gewähren, dass sie von der Leistung eines Kostenvorschusses für das Beweisverfahren befreit werden.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

Nach Art. 215 OG finden für Prozesse, die wie der vorliegende durch Parteivereinbarung direkt an das Bundesgericht gezogen werden, hinsichtlich der Prozesskosten die Art. 211 und 214 OG Anwendung, d. h. es hat jede Partei die durch ihre Vorkehren entstehenden Kosten vorzuschüssen und gegebenenfalls die in Art. 214 umschriebenen Kosten zu bezahlen. Von Art. 212, der die Möglichkeit der Gewährung des Armenrechtes vorsieht, ist in Art. 215 nicht die Rede. Hieraus muss, wie das seitens des Bundesgerichtes hinsichtlich des analog lautenden Art. 216 für Expropriationssachen bereits

geschehen ist (Beschl. i. S. SBB gegen Blaul vom 29. Oktober 1918) geschlossen werden, es sei eine Armenrechtserteilung überhaupt nicht möglich. Diese besondere Behandlung der durch Parteivereinbarung direkt an das Bundesgericht gezogenen Prozesse ist übrigens innerlich durchaus begründet. Die gegenteilige Regelung trüge nämlich die Gefahr in sich, dass die Umgehung des kantonalen Instanzenzuges von Bürgern, aber insbesondere auch von Fremden, wesentlich mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Prozessführung im Armenrecht gewählt würde. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Kosten des Bundesgerichts regelmässig wegen der räumlichen Distanz des Gerichtes von allfälligen Streitgegenständen, von Experten und Zeugen, bedeutend höher sein würden als diejenigen der den Parteien ordentlicherweise zur Verfügung stehenden kantonalen Gerichte.

Demnach erkennt das Bundesgericht:

Das Armenrechtsgesuch der Kläger wird abgewiesen.

56. Arrêt de la 1^{re} Section civile du 17 juillet 1919

dans la cause **Dame Unseld et Hoirs Hildenbrand** contre
Confédération Suisse.

Domages causés à la propriété particulière par la troupe. Les prétentions nées de ce chef relèvent du droit administratif et pour le règlement des réclamations se rapportant au service actif de l'armée depuis août 1914 l'arrêté fédéral du 18 septembre 1914 prescrit la voie administrative à l'exclusion de la voie judiciaire civile.

A. — Les hoirs de Mathias Hildenbrand sont propriétaires de la Villa Bellevue, art. 670 du cadastre de Marin (canton de Neuchâtel). Cet immeuble, bâti il y a une quinzaine d'années, a été loué aux époux Unseld-Hildenbrand, qui l'exploitaient comme pension. Le loyer annuel était de 3000 fr.

En janvier 1917, l'autorité communale de Marin avisa Dame Unseld — le mari était parti pour la guerre — qu'elle devait mettre la villa à la disposition de la troupe. Dame Unseld protesta, mais dut s'incliner et de fin janvier à mai 1917 une partie de la villa servit presque sans interruption de cantonnement. Les dégâts matériels causés par la troupe donnèrent lieu au paiement par l'autorité militaire fédérale de deux indemnités de 750 fr. puis de 612 fr. Le Conseil communal de Marin refusa toute indemnité.

Estimant que la somme totale de 1362 fr. allouée ensuite d'évaluation par la Commission fédérale d'expertise et approbation du Département militaire fédéral ne correspondait pas à l'importance du préjudice causé, dames Unseld et Hildebrand recoururent le 25 février 1918 au Conseil fédéral en concluant à ce que l'indemnité pour dégâts matériels fût portée à 4500 fr., celle relative à la privation de l'usage de la villa étant réservée.

Le Département militaire répondit le 11 mars 1918 qu'il ne pouvait être « donné suite à la requête du 25 février », car aux termes de l'art. 298 du règlement d'administration pour l'armée suisse et de l'art. 7 de l'arrêté du Conseil fédéral du 18 septembre 1914 concernant le règlement des réclamations pour les dommages causés à la propriété, les commissions d'experts fixent définitivement les indemnités à allouer, sous réserve de ratification par le Département militaire suisse dans les cas importants. Le Département ayant ratifié la décision des experts, le Conseil fédéral ne saurait être saisi d'un recours. Au reste, un nouvel examen de la réclamation a prouvé que l'indemnité allouée correspondait aux dommages attribuables à la troupe.

B. — Par demande du 14 mai 1918, Dame Unseld et les Hoirs Hildenbrand ouvrirent alors action à la Confédération suisse devant le Tribunal fédéral en concluant à ce que la défenderesse fût condamnée :

I. principalement à remettre la Villa Bellevue en état ;